

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einleitungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen fest. Allen Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postparcels-Konto 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Monatlich . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-80
Für 4111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Halbjährig . . . K 5-
Jahres . . . K 10-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Sendungsgebühren.
Angeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 58

Gilli, Samstag den 21. Juli 1917.

42. Jahrgang.

Steirer! Steirerinnen!

Trotz unserer heißesten Sehnsucht nach Frieden stehen sich die kämpfenden Heeresmassen in der Todesbereitschaft schwerster Schicksalsstunden noch immer gegenüber und allenthalben wachsen täglich bei uns im Hinterlande bedrückende Gesichte mannigfacher Art.

Wenn sich nun das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums, Zweigstelle für das Herzogtum Steiermark in Graz, neuerlich an das liebe Heimatland wendet, um im Zeichen des Geburtsfestes unseres schaffensfrohen, jungen Kaisers zu Opfertaten aufzurufen, so will es dadurch zunächst vom machtlosen Zuschauen zum heilenden Schaffen, vom vernichtenden Zerstörungswerke zur aufbauenden Zukunft hinüberleiten helfen — eine Arbeit, die ganz nach dem edlen Herzen unseres hochsinnigen Herrschers, aber auch nach dem innigen Bedürfnisse unseres hart heimgesuchten Vaterlandes ist. Den Zwecken des Kriegsfürsorgeamtes für Steiermark, ferner den Witwen, Waisen und Invaliden des steirischen Landes soll all das zugute kommen, was warm empfindende, vereinte Menschen- und Vaterlandsliebe am heutigen Geburtstage des jungen Trägers der altbewährten Krone der Habsburger zusammenstemmt.

Unser steirisches Heimatland hat fürwahr in dieser Kriegszeit eine Gebefreudigkeit an den Tag gelegt, die ohnegleichen ist, und es wird daher auch zur

Kaiser-Geburtstagsfeier 1917

nicht zurückbleiben wollen und wird in einer Welt, die angefüllt ist mit Bildern voll Blut und Schrecken, all das schwere Leid in edler Hilfsbereitschaft und liebevoller Güte zu überwinden trachten.

So rufen wir denn alle die getreuen Steirer und gemütreichen Steirerinnen auf, aus ihren besten Kräften an der allgemeinen Sammlung am 17. August 1917 werktätig teilzunehmen, damit sich auch

Die Kreuzhof-Moni.

Erzählung aus der Gegenwart von A. Pinze.

Windumbraust lehnt sich der Kreuzhof an die steile Höhe, von der sich weit schauen läßt ins schöne Tiroler Land.

Die Moni, des Bauern einzig Kind, stand vor der eisernen Haustür, trotzig und herb, wie sie mal war, aber bildsauber, die braune Hand über die Augen, sah sie hinüber ins Italienische . . .

Und um sie her war ein Schüttern und Rollen und Knattern, als tobten unsichtbar furchtbare Wetter. Aus allen Bergen ringsum kam es schwer und dumpf und schaurig, das war der Widerhall der neuen Schlacht fern auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden!

Von Asiago bis zum Suganatal tobte dort Tag und Nacht der Kampf. Die vom Kreuzhof sind nachgerade gewöhnt an den tobenden Widerhall.

Und gar oft hat die Moni hier gestanden und ins Italienische geschaut . . . in heißer Herzensnot um den einen, den sie mit aller Leidenschaft liebte und der mit dort kämpfte. Eine heimliche Liebe wars, aber es wußten ja doch alle darum, auch der Kreuzhofbauer selbst. Manches heißen Streit hatte sie darob mit dem Vater gehabt, der nicht wollte, daß sein einzig Kind sein Herz an den Burschen hing, denn der Zenzi war ein böswiliges Blut. Von allen gemieden, nannten sie ihn im Dorf den „Wälschen“, weil seine Mutter aus Welschland gebürtig, und

diese Veranstaltung heimatischer Fürsorgebestrebung ebenbürtig den glanzvollen Neuierungen der steirischen Volksseele aus früheren Kriegsjahren anreihe.

Graz, im Juli 1917.

Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums,
Zweigstelle für Steiermark.

Der Ausschuß der Landeshauptstadt Graz.

Die Bürgermeister der Städte, Märkte und Ortschaften Steiermarks.

Die Deutschen in Oesterreich.

Der österreichische Reichsrat geht in die Ferien, ohne daß in der Frage der Reform der Verfassung, des inneren Wiederaufbaues, irgend ein Schritt nach vorwärts geschehen wäre, da die Tschechen auch nur die Vornahme von Vorarbeiten obstruiert haben. Die deutschen Parteien sind demgegenüber machtlos, allein es liegt nicht außerhalb ihres Machtbereiches, wenigstens für sich die Folgerungen aus den Erfahrungen im Weltkriege zu ziehen und eine Reihe von Anzeichen deuten darauf hin, daß, wenn auch spät, die deutschen politischen Parteien sich zu jener organischen Einheit zusammenfügen, die von den Deutschen ohne Unterschied der Partei im Felde bereits längst gewonnen worden ist.

Das erfreulichste Ereignis in dieser Hinsicht war das Auftreten der Mitglieder des deutschen Adels im Herrenhause, wo Graf Thun, Oswald und Fürst Auersperg unter dem Beifalle ihrer engeren Freunde sich rückhaltlos auf den Boden der allgemeinen völkischen Interessen des Deutschthums in Oesterreich stellten. Die Schranken, die den verfassungstreuen Hochadel Oesterreichs so lange von den deutschen Volksparteien oder besser gesagt von dem deutschen Volke in Oesterreich trennten — nicht ohne die Schuld der Volksparteien — sind gefallen und in einer gemeinsamen Vertreterversammlung der deutschböhmischen

ischen Mitglieder des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses konnte Fürst Fürstenberg drei Leitzpunkte aller Teilnehmer als gemeinsames nationalpolitisches Bekenntnis bekanntgeben: „Die tiefgewurzelte Anhänglichkeit zur heimatischen Scholle, die glühende Liebe zum deutschen Volke und deutscher Art und der unausrottbare, felsenfeste Wille, dem deutsch-österreichischen Stamme diejenige Geltung und alle Lebensbedingungen zu erkämpfen und dann aber auch zu erhalten, die die Deutschen, welche in blutiger Schlacht, aber auch mit Aufopferung daheim begeistert ihre vaterländische Pflicht getan haben, zu verlangen wahrlich vor Gott und der Welt berechtigt sind.“ — Gleichzeitig verkündet, daß ein ähnlicher Zusammenschluß des Adels und der bürgerlichen Parteien in den Alpenländern am Werke ist und wenn es Augenstehende auch noch so seltsam anmuten muß, daß die Deutschen so sich in zwei Gruppen teilen, in eine sudetenländische und eine alpenländische, so hat man doch ein Recht, diese Organisation, in der der Deutsche in Oesterreich schlechthin immer noch nicht zu Worte kommt, lediglich als ein Durchgangsstadium aufzufassen, in dem sich alle Deutschen in den Sudetenländern einerseits und in den Alpenländern andererseits auf Grund ihrer besonderen gemeinsamen Interessen zusammengefunden haben, um dann zu der das gesamte Deutschthum in Oesterreich zusammenfassenden höheren Einheit vereint zu werden. — Wenn die Deutschen in Oesterreich es als die wichtigste in diesem Kriege gewonnene Erkenntnis betrachten, daß die Kräfte des Staates straffer als bisher zusammengefaßt werden sollen, so gilt diese Notwendigkeit ebenso für die politische Organisation des deutschen Volkes in Oesterreich, das die Ansprüche, die es auf Grund seiner Leistungen in diesem Kriege und auf Grund der ungeheuren Opfer, die es für die Erhaltung und die Erweiterung der Machstellung des Staates in diesem Kriege gebracht hat, stellen muß und durchzusetzen vermag, wenn es sie als eiserne Einheit zur Geltung bringt. Die Gebote der Dankbarkeit pflegen im politischen Leben nicht zu gelten und auch die ruhmvollsten Taten und blutigsten Opfer bilden nur dann einen wirksamen Rechtstitel, wenn sich ihm die Macht und Fähigkeit

war er vom Vater her auch Tiroler, so verriet doch das schmale, gelblich-blaue Gesicht, verrieten die dunklen Glutaugen und das schwarze Haar den Südländer.

Und wie ein solcher tat er fein und verstand sich auf das Scharmieren; den Mabeln warb das Nieder zu eng, wenn er sie mit seinen dunklen Lichtern anblitzte.

Lieben aber, lieben, so schwor er, tat er eine nur: die bildsaubere Moni vom Kreuzhof.

Als das Vaterland rief, da war es der Zenzi, der kühn und verwegene wie keiner, gefolgt war; die Waffe hatte ihm ja stets locker geheißen, und mit dem Mund war er immer ein Held gewesen. Von den Mabeln hatte aber keine um den Liebsten so weh und unbändig gebangt wie die Moni.

In die große Stube des Kreuzhofes hatte die Sonne Abschiedsstrahlen gesandt. Hell im Licht hingen dort an der Wand die Bilder der alten Tiroler Helden: Hofer, Haspinger, Speckbacher. Inmitten des Zimmers aber stand im Kriegrock ein junger, ernster Mann. Vor ihm, die Hand auf seiner Schulter, der Kreuzhofbauer. Wohlgefällig, wie ein Vater, sah der knorrige Tiroler auf den Abschiednehmenden und sah die Flammen von Zorn und Weh in den hellen, ehelichen Mannesaugen.

„Ihr wollt a ganzes Herz, Selldörfer, und darum konnt i dos Mabel nit zwingen —“

„Redt Euch net ab, Kreuzhofbauer, i weiß, Ihr seid mir wohlgesinnt —“

„Ist schon recht. Und i han so im Gefühl:

Der Krieg bringt d' Lösung — zwischen Euch und den „Kagelmacher“ und der Moni . . . Und nun: Bhüt Euch Gott, Selldörfer!“

Und die Zeit war gewandert mit dem Wind. Der Kreuzhofbauer hatte schon recht behalten, wenn auch nicht ganz. Wandel wohl hatte der Krieg auch in dieser Sache gebracht — die Lösung aber damit nicht. Im Gegenteil. Die Gewitterwolken, die so lange den Lebenshimmel des leidenschaftlichen Bergkindes umbüffert, drängten offenbar zur Entladung.

Der Selldörfer war nämlich heimgekehrt auf Urlaub! Heil und gesund, ein kampferprobter Mann, mit dem Heldenzeichen auf der Brust. Und der Kreuzhofbauer strahlte, als sei ihm ein eigener Sohn zurückgekehrt, und tischte auf, was der Keller hatte, und die Augen des Kriegers, diese engblauen Augen, in denen unendliches Erleben stand, waren der Moni gefolgt — gefolgt in nimmer endender Liebe . . .

Das hatte sie vor das Haus getrieben. In dem dunklen Drange, dem irren kindlichen Glauben, dort aus der Ferne, woher der Schlachtlärm brüllte, daß es aus den Bergen widerhallte, dorthin werde und müsse ihr Hilfe kommen. Zu Ende war des Vaters Nachgeben! Hart und rauh wie nie hatte er sie heute angefahren und seine Rede war ein eiserner Befehl:

„Du ischts gung mit dem Nachjammern um den Wälschen! Amal und no amal hot der Kagelmacher gschrieben — lauter sündiges Zeug, aufrührsche Wort und versteckte Reden! Und nachher ischts aus gresen, nisch hat er mehr von sich hören lassen

verbindet, ihn zur Geltung zu bringen. Der organische Zusammenschluß der Bürgerlichen und der Adligen in den Subeten- und Alpenländern sind erfreuliche Ereignisse, die jedoch nur dann die erwartete Frucht zeitigen werden, wenn sie den organischen Zusammenschluß aller Deutschen in Oesterreich vorbereiten, damit aus den Deutschen in Tirol, in Schlesien, in Böhmen und in Steiermark sich der Deutsche in Oesterreich entwickle, der über alle partikularen und Parteiinteressen hinweg vor allem sich als Deutscher fühlt und als solcher lebt und wirkt.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Der Bericht des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

18. Juli. Südlich von Kalusz erweiterten kroatische Heeresgruppen und bayrische Bataillone im Angriff ihren vorgestern erlängten Erfolg durch Einnahme einer Höhe bei Nowica. Westlich von Kalusz wurde die Säuberung des linken Lomnicaufers abgeschlossen.

19. April. Südlich von Kalusz versuchten die Russen nach Einzug starker Kräfte, die ihnen entzogenen Höhen zurückzugewinnen. Ihre Anstrengungen scheiterten unter schweren Feindverlusten. Nördlich des Dnjestr bis gegen Brody lösten erfolgreiche Stoßtruppenunternehmungen lebhaftes Geschützfeuer aus, das sich namentlich heute früh in einzelnen Abschnitten zu beträchtlicher Heftigkeit steigerte. Auch in Wolhynien traten österreichisch-ungarische und deutsche Stoßtruppen mit günstigem Ergebnis in Tätigkeit.

20. Juli. Herausgefordert durch die von den Westmächten und Amerika gegen den Willen des russischen Volkes erzwungene feindliche Offensive, schritten gestern früh die Verbündeten in Ostgalizien zum Gegenangriff. Um 5 Uhr 30 Minuten früh traten zwischen dem Ranne von Boczow und dem Sereth die deutschen und österreichisch-ungarischen Batterien zu gewaltiger Wirkung in Tätigkeit. In den Vormittagsstunden folgte der Sturmangriff der von k. u. k. Abteilungen begleiteten Infanterie. Die siegreichen Angreifer stießen durch drei stark ausgebaute Linien. Die Russen wichen in voller Auflösung, zahlreiche Tote und Schwerverwundete auf dem Schlachtfelde zurücklassend. An Gefangenen waren bis gestern abends einige Tausend gemeldet. In den anderen Abschnitten der galizischen Front kam es zu einer Reihe kleiner für die verbündeten Waffen erfolgreicher Kampfhandlungen. Bei Nowica südlich von Kalusz erstickten russische Angriffe im Artilleriefeuer der Verteidiger. In den Karpathen

erhob sich das feindliche Geschützfeuer stellenweise über das gewöhnliche Maß.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

18. Juli. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Erhöhte Gefechts-tätigkeit herrschte bei Riga und südlich von Düna-burg und Smorgon. In Ostgalizien war das Feuer bei Brzezany. Im Karpathenvorlande nahmen in gemeinsamem Angriffe bayrische und kroatische Truppen die von den Russen zähe verteidigten Höhen östlich der Nowica und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab. Auch an anderen Stellen der Lomnicalinie wurden die Russen in örtlichen Kämpfen zurückgedrängt. An der Front des Generalobersten Erzherzog Josef und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ein allmähliches Aufleben der Feuertätigkeit besonders zu beiden Seiten des Sufitales und längs der Putna und Sereth bemerkbar.

19. Juli. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die schon seit Tagen regere Feuertätigkeit südlich von Düna-burg und Smorgon hielt auch gestern an. Nordwestlich von Luck und an der ostgalizischen Front brachten Stoß-truppenunternehmungen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein. Südlich des Dnjestr griffen die Russen die südlich von Kalusz von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an. Sie sind überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen worden.

20. Juli. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Am 1. Juli hatte die russische Regierung in Ostgalizien einen Teil des russischen Heeres zur Offensive geführt, die nach spärlichen Anfangserfolgen infolge ungeheurer Verluste bald ins Stocken kam. Der russische Soldat, dessen Wunsch nach Frieden an fast allen Stellen unserer Front in Annäherungsversuchen Ausdruck fand, war wieder umsonst für die Entente geopfert worden. In Erwiderung des Angriffes der Russen haben unsere Truppen gestern einen Gegenangriff begonnen. Unter persönlicher Leitung des prinziplichen Oberbefehlshabers brachen deutsche Armeekorps nach wirkungsvoller Feuertvorbereitung durch deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie gegen die russischen Stellungen zwischen Sereth und Zlota Lipa vor und stießen über drei starke Verteidigungszonen durch. Der Feind hatte schwere, blutige Verluste und wich in Auflösung zurück. Gestern nachmittags waren einige Tausend Gefangene gemeldet. Bei Zalkobstadt, Düna-burg und Smorgon sowie längs des Stochob und von der Zlota Lipa bis südlich des Dnjestr nahm die Feuertätigkeit teilweise erheblich zu. Eigene Vorstöße und gewaltsame Erkundungen führten mehrfach zu schönen Teilerfolgen. Bei Nowica sind neue starke russische Angriffe verlustreich abgeschlagen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Nordkarpathen stärkeres Feuer als in letzter Zeit. Auch in den Bergen östlich des Beckens von Rezbi-Basathely hat sich die Gefechts-tätigkeit merklich gesteigert.

Der Krieg gegen Italien.

Amtlich wird verlautbart:

20. Juli. Am Isonzo beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

20. Juli. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. In Flandern erreichte nach regnerischem Vormittag, der vorübergehend ein Nachlassen der Kampf-tätigkeit zur Folge hatte, die Artillerieschlacht von mittags an wieder äußerste Heftigkeit. Feindliche Vorstöße bei Lombartzyde und östlich von Messines scheiterten.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Nord-westlich von Craonne nahmen märkische und Garde-truppen nach kurzer, starker Feuerwirkung Teile der französischen Stellung auf dem Winterberg. Der Feind leistete erbitterten Widerstand und hatte sehr schwere Verluste. Ueber 375 Mann sind gefangen, zahlreiche Grabenwaffen als Beute eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg. Bei dieser Heeresgruppe günstig verlaufene Vorfeldgefechte.

Am südlichen Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

18. Juli. Mazedonische Front. Schwaches Feuer entlang der ganzen Front. Nur auf der Dobropolje lebhaftes Artilleriefeuer. In der Moglenagegend wurde eine feindliche Aufklärungsabteilung bei Monte verjagt. An der unteren Struma Scharmügel zwischen Patrouillenposten.

Rumänische Front. Bei Mahmudia spärliches Artillerie- und Gewehrfeuer, bei Tulcea Gewehrfeuer, bei Parakesch und auf der Bujakhöhe vereinzelte Kanonenschüsse.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

18. Juli. In Persien, sechzig Kilometer östlich der Grenze (östlich Suleimanie), griff eines unserer Grenzbataillone die an Zahl überlegenen Russen am Garronpasse an und warf sie auf Lenne zurück. Der Feind verlor 70 Tote, 2 Maschinengewehre und eine Menge Waffen.

Kaukasusfront. Am rechten Flügelabschnitt scheiterte der Angriff einer feindlichen Kompanie gegen unsere Patrouillen unter großen Verlusten für den Feind. Ebenso mißlang der Angriff eines feindlichen

und alle Nachfrage hat nicht gnügt; wie vom Erdboden verschwunden ist er —

„Halt ein, Vater!“ hatte da die Moni geschrien. „I kanns nit hören! Bleibt der Zenzi verschwunden, dann deckt ihn irgendwo die Erd oder er schmachtet in Gefangenschaft.“

„Mag er! Der Bursch ischt koan Schuß Pulver wert und dabei bleib i! Und nu ischts gnug!“

Drinne sitzt der Selbörfer, ein Mann, an dem der Herrgott selber sei Freud hat. Und dös goldne Heiz gehört Dir, Du törichts Mädel, — greif zu — bei meinem Zorn befehl i! Und noch her schau zu, dös Du Dirs verdienst, dös goldne Glück.“

Herr des Himmels, Hilfe vor des Vaters Macht-spruch und der eigenen Herzensnot! Trotzig und herb, wies mal ihre Art, vermag die Moni nur zu lieben oder zu hassen. Und weil ihre Liebe dem Zenzi gehört, bleibt für den Selbörfer ihr Haß.

Ja, wär der Zenzi nie in ihr Leben getreten, dann vielleicht . . . Aber so? Nicht Trennung, noch Tod wird ihr diese Liebe aus dem Herzen reißen. Das müßt schon ganz was eigenes sein, etwas, das über die Begriffe ging, wenns möglich wär.

Mit brennenden Augen schaute die Moni ins Land . . .

Schon verschleierten Abendnebel die Ferne. Die Sonne war hinter den Bergen versunken. Die rot violetten Tinten am Horizont erloschen sacht. Ueber die hochgrabigen Felsgrößen begannen Schatten zu lagern und ein schwüler Wind zaute die blühenden Nellenbüsche, die über die reichgeschnitzte Galerie des Kreuzhofes herabhangen.

Tiefer und tiefer senkten sich die Schatten auf

Höhen und Tälern, aber der Abendfrieden, der wie eine Gottesgnade über den Tiroler Bergen lag, warb gestört durch das ununterbrochene fernher rollende Schüttern und Knattern, das mit dem Abenddämmer wuchs zu wildbröhnendem Aufruhr. Doch das Ohr des Bergkinde kennt sich aus; kein Haß entgeht ihm, dem die Gebirgswetter einst das Wiegenlied gesungen . . .

Die Moni war jäh aufgeschreckt und lauschte gespannt . . .

Auf dem schmalen Pfad zur Linken, der über den wildzerrissenen Kamm der steilen Grenzberge führt, kam es heran . . . näher, immer näher . . . Seltsam schleichend klang, man spürte fast das Lauern im Herankommen . . .

War es eine Gams oder eine verstiegene Kalb? War es ein Menschenschritt?

Plötzlich stockte der Moni der Atem . . . Ihre Augen durchirrten die Dämmerung . . . Und nun wurde sie schneeweiß im Gesicht und das Herz schlug ihr wie unnützlich.

Aus dem Abenddunkel löste sich eine Gestalt. Die Moni flog an allen Gliedern. Rote Funken tanzten ihr vor den Augen. Sie wollte rufen — einen Namen — doch kein Wort kam über die bebenden Lippen . . .

Jetzt hatte auch der Ankömmling sie entdeckt. Doch auch auf seinen Lippen erstarb der Ruf, der über sie wollte . . .

Und der eben noch geschlichen, wie auf Katzen-sohlen, stürzte plötzlich wie ein wildes Tier vor dem Mädchen nieder —

„Dich schickt die Vorsehung mir“, raunte er heiser, „denn Du bist ja, die Moni!“

Die stand wie erstarrt. Mit Augen, die wie entgeistert blickten, sah sie auf den Mann zu ihren Füßen. Dann wich sie langsam vor ihm zurück.

Doch das war nicht nach seinem Sinn. Seine Finger umspannten ihre Handwurzeln und hielten sie fest mit eisernem Druck:

„Fürchtest Dich wohl vor mir — wie?“

Er schlug eine rauhe Lache an. „Schau freilich ein bißel anders aus, als der schöne Zenzi von einst! Das kommt vom Schusten! Habs auch satt und drum eben hab ich mich fortgemacht —“

Es kroch ihr kalt durch die Adern: „Was redst Du da? Ich versteh Dich nit . . .“ stammelte sie.

„Tut nichts! Aber helfen wirst Du dem Herz-allerliebsten —“

„Helfen? Wozu?“ —

„Zunächst gib Speise und Trank! Ich bin dem Verhungern nah. Seit drei Tagen und drei Nächten halt i mi verborgen . . . Sie haben mir goldne Berge versprochen, die andern . . . Geld, viel Geld, und zum Leutnant wolln sie mich machen, wenn i kam —“

„Jetzt kam Leben in die Moni. Was an Trost und was an Herzhait in ihr war — in diesem Augenblicke rang es sich aus über die Enttäuschung ihres Lebens, rang sich aus zu heilsamen Willen: „Die andern? Wer sind sie?“

Da schlug das welsche Blut in dem Zenzi hoch:

„Wer sie sind? Meines Blutes und von meiner Art, in die Du verliebt bist — Du! Hab mich immer zu ihnen gezählt und bin nur dem Maß gefolgt, das mich in die Reihen der Tiroler rief —“

„Nun begreif i“, sagte sie langsam und schwer

Bataillons gegen einen unserer Züge, nachdem dieser Zug durch 2 Kompanien verstärkt worden war.

Sinalfront. Artilleriefeuer bei Ghaza. Artillerietätigkeit auf den übrigen Teilen der Front. In Abana wurde die Schule von französischen Wasserflugzeugen mit Bomben beworfen; zwei Lehrer, elf Kinder und sieben andere Zivilpersonen wurden verwundet. Vier von den Verwundeten sind gestorben.

Der Krieg in den Lüften.

Amtlich wird verlautbart:

14. Juli. 21 feindliche Flieger und ein Zessellballon wurden gestern in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer zum Absturze gebracht.

Der verschärfte U-Boothkrieg.

Neue U-Boot-Erfolge.

Meldungen des Wolff-Büros:

16. Juli. Nachträglich ist festgestellt worden, daß ein Dampfer, der in den unter dem 8. Juni bekanntgegebenen U-Booterfolgen enthalten war, laut Ladeliste unter anderem 67 verpackte Flugzeuge und Flugzeugmotoren von Amerika für Frankreich geladen hatte.

15. Juli. Im nördlichen Sperrgebiete haben unsere U-Boote neuerdings 24.000 Bruttoregistertonnen versenkt.

20. Juli. In Biscaya und im Atlantischen Ozean 21.000 Raumtonnen.

Der Chef des Generalstabes der Marine.

Die Vorgänge in Rußland.

Neuerliche Straßenkämpfe in Petersburg.

19. Juli. Reuter meldet aus Petersburg: Auf dem Newski-Prospekt erschienen wie in den Tagen des Umsturzes bewaffnete Soldaten mit Maschinengewehren und Panzerkraftwagen. Es entstand eine allgemeine Schießerei. Es wurden viele Frauen zu Boden getreten. Zum Schlusse kam es zu einem regelrechten Feuer aus den Maschinengewehren der Autos und zu einem Gewehrfeuer auf der Brücke vor der britischen Botschaft.

Die Friedensbewegung.

Annahme der Friedensformel im Deutschen Reichstag.

19. Juli. Nach längerer Wechselrede hat der Reichstag die bekannte gemeinsame Entschließung des Zentrums, der Sozialdemokraten und der fortschrittlichen Volkspartei mit 214 gegen 116 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen.

und in ihren Augen war ein strenges, strahlendes Licht.

„Du sollst Dich nit in mir gtäuscht han, Zenzi Gollsbacher — Dir soll werd'n, wie Du's verdienst!“

„Laß Dich küssen Moni, für Deine Lieb und Sfscheit!“

„Laß das!“ Mit einem Ruck hatte sie sich freigemacht und winkte ihm, ihr zu folgen. Aufrecht schritt sie ihm vorrauf in das Gehöft.

„Hier hinein soll ich?“ zauderte Zenzi Gollsbacher. Als er aber sah, daß die Diele dunkel gähnte, folgte er.

Sie öffnete eine Tür, die in eine leere Kammer führte und hieß ihn eintreten:

„Hier wart, i will's besorgen.“

Damit ging sie und er hörte, wie sie den Schlüssel umdrehte und abzog. In der großen Wohnstube saßen der Kreuzhofbauer und der Gast beisammen. Der kupferne Hängelochter brannte und warf sein schwebendes Licht auf die Bilder der alten Großen: Andreas Hofer, Haspinger, Speckbacher.

Da ward die Türe aufgerissen und die Moni trat ein. Seltjam war sie anzuschauen, schier wie verwandelt, so daß der junge Krieger aufsprang und rief: „Was ischts?“

Sie hielt die Hände auf die wogende Brust gepreßt und in ihren Augen war noch das strenge Licht. Groß und fest trat sie auf den Frager zu:

„Selldörfer“, sagte sie und ihre Stimme klang eherm wie Glockenton, „es hat sich ein Deserteur und Ueberläufer hergewagt! Ich hab ihn in die Kleiderkammer gelockt und ihr sollt ihn zu Eurem Gefangenem machen.“

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Freitag, den 20. Juli fand unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Heinrich v. Jabornegg eine Sitzung des Gemeinderates statt.

Für den Rechtsauschuß berichtete dessen Obmann Dr. August Schurbi über Heimatsrechtsangelegenheiten. Dem Steinmetzmeister Anton Tabor wurde das Heimatsrecht in der Stadt Cilli zuerkannt. Das Ansuchen des Kürschnermeisters Heinrich Nawratil um freiwillige Aufnahme in den Heimatsverband der Stadt Cilli wurde im Wege der geheimen Abstimmung abgelehnt.

Ingenieur Willi Ralusch berichtete für den Bauauschuß über das Ansuchen der Frau Angela Vanic wegen Bauveränderungen bezw. Errichtung eines Portales am Hause Rathausgasse 15. Dem Ansuchen wurde Folge gegeben und das bereits fertiggestellte Portal genehmigt. Als dringlich wurde auf die Tagesordnung gestellt das Ansuchen des Bäckermeisters und Heuarendators Josef Kürbisch wegen Errichtung eines Holzbaues als Lagerungsstätte für Heu. Nach einer längeren Wechselrede wurde beschlossen, den bereits stehenden Bau zu genehmigen, den Bauwerber jedoch zu verpflichten, nach drei Jahren das Objekt unbedingt abzureißen. In der weiteren Folge berichtete der Bürgermeister über die geplante Errichtung eines Kaffeehaus-Pavillons im Stadtparke. Der Berichterstatter griff hierbei auf die bereits seinerzeit in Aussicht genommene, jedoch durch den Krieg zurückgestellte Herstellung eines solchen Objektes zurück und wies darauf hin, daß derzeit mit Rücksicht auf die Baufähigkeit des bestehenden Musikpavillons diese Angelegenheit dringlich geworden sei. Der Bürgermeister erörterte die Art des Aufbaues und den Zweck des Objektes und erklärte, daß dieser Bau der Stadtgemeinde jetzt billiger wie je zu stehen kommen werde, da der Stadtgemeinde derzeit genügend, hierzu geeignetes Holz zur Verfügung stehe, andererseits billige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden würden. Nach einer lebhaften Wechselrede wurde schließlich über Antrag des Prof. Eichler grundsätzlich die Geneigtheit des Gemeindevorstandes zur Errichtung eines Kaffeehaus-Pavillons im Stadtparke ausgesprochen und die weitere Entscheidung darüber zufolge eines Antrages des Ingenieur Ralusch einem Ausschusse zu überlassen. In diesen Ausschuss wurden die Herren Otto Eichler, Franz Karbeuz, Otmars Prashak, Ing. Willi Ralusch und Fritz Rasch gewählt.

G.-R. Wilhelm Klementschitsch berichtete über die Verlängerung des mit der Brauerei Puntigam geschlossenen Pachtvertrages betreffend den Eisteich auf den Baron Bruck'schen Gründen. Nach Erörterung der Sachlage wurde über Antrag des Berichterstatters beschlossen, den Pachtvertrag ab 1. April 1917 auf die Dauer von 8 Jahren zu verlängern.

Gleich darauf war der Kreuzhof der Schauplatz einer aufregenden Szene. Umzingelt von dem Kreuzhofbauer und dem Gesinde sträubte sich der Wälsche wie toll, als Selldörfer ihm unter vorgehaltenem Bajonett die Waffe abnahm und ihn festsetzte.

In der Stube aber lehnte die Moni. Groß und weit blickten ihre Augen. . . Was sie in dieser Stunde in sich begrub — sie weiß es mit einem Mal — wird seine Auferstehung feiern in einem Glück, daß sie sich verdienen will. . .

Kriegertod.

Das Treffen vorüber, der Feind ist verjagt. Manch' wack'rer Soldat wird vermisst und beklagt. Im Lager von seinen Genossen.

Ein sterbender Jäger liegt einsa im Wald.

Im quellenden Blut flieht sein Leben so bald,

Die Brust von zwei Kugeln durchschossen.

Des Sterbenden Auge geht noch einmal auf.

Ein glänzendes Sternlein kommt langsam herauf,

Dran haften die brechenden Blicke.

Zum letzten Mal denkt er der Seinen so traut,

Wie einst wohl dies Sternlein sie alle geschaut

Vereinigt in friedlichem Glück. —

Sein Weib, in den Armen das blühende Kind,

In dämmriger Stube. Es sorgt sich und sinnt.

Ein Sternlein schaut mild auf die Leiden. —

Das Kind schmiegt sich still an lieb Mutterchens Brust,

Als wär sichs der Grüße des Vaters bewußt,

Als fühl's das bittere Scheiden.

A. vom Wachberg.

Ueber Antrag des G.-R. Fritz Rasch, der für den Gewerbeauschuß berichtete, wurde das Ansuchen der Frau Josefine Pann um Verleihung eines Standplatzes am Kirchplatz für einen Krämerstand aus prinzipiellen Gründen abgelehnt.

Weiters berichtete G.-R. Fritz Rasch für den Theaterauschuß über die Frage der abermaligen Ueberlassung des Theaters an Direktor Roche für die kommende Winterspielzeit. Ueber Antrag des Vergoberkommisars Bauer wurde beschlossen, dem Direktor Roche in gleicher Weise wie im Vorjahre das Theater für Lustspiele zu überlassen.

Nach einem eingehenden Berichte des Bürgermeisters über den Heldenfriedhof wurde über Anregung des Militärkommandos beschlossen, diesen Friedhof der Heeresverwaltung grundbücherlich unter der Bedingung zu überlassen, daß die bisherigen Herstellungskosten ersetzt werden.

Ueber Antrag des G.-R. Franz Karbeuz wurde der Frau Rosa Ristritz die Abstattung der Begräbniskosten in 10 Kronenraten bewilligt.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat verliehen das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern dem Oberleutnant Benno Fanning er Edlen von Amalienheim (17) und das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Oberleutnant i. d. Res. Dr. Albert Rih a (J.H.R. 28). — Für vorzügliche Dienstleistungen vor dem Feinde wurden ausgezeichnet Herr Eugen Walzer mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und Herr Viktor Fasching mit dem Eisernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Silberne Hochzeit. Am 16. d. feierte hier Herr Prof. Otto Eichler mit seiner Gemahlin Frau Josefine Eichler, geb. Ußler im engsten Kreise seiner Angehörigen die silberne Hochzeit.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Lautenliederabend Frau Baronin Elsa Laura von Wolzogen. Wie bereits vor einer Woche in diesem Blatte mitgeteilt wurde, findet am 3. August im hiesigen Stadttheater ein Liederabend dieser ganz hervorragenden Lautensängerin statt. Ein Grazer Blatt schrieb über Frau von Wolzogen gelegentlich ihres Grazer Liederabendes im Februar dieses Jahres unter anderem: „Als künstlerische Persönlichkeit genommen, überragt Frau von Wolzogen zweifellos alle ihre Rivalen und man wird ihr unbedenklich den Ehrenplatz unter den Lautensängern anweisen können. Wie unbedeutend nimmt sich neben ihr beispielsweise der vielgepriesene Robert Rothe aus, der sich weder an stimmlichen Qualitäten und deren technischen Durchbildung noch an Kraft des Vortrages und Reichhaltigkeit des Programmes mit der Wolzogen messen kann. Sie besitzt den echten, schalkhaften Humor, sie trifft den ungezierten, echt volkstümlichen Ton und bringt auch für die tiefsten Balladenstimmungen ergreifenden Ausdruck mit.“ — In unserem kunstsinigen, lieben Sannstädtchen, wo in den letzten Jahren Lautenspiel und Lautensang auch heimisch geworden, wird der Künstlerin sicher auch ein herzlichster Empfang zuteil werden. Karten bei Herrn Dr. Fritz Jangger, Bahnhofgasse 1, 1. Stock.

Städtische Lichtspielbühne. Die Spielordnung für die kommende Woche ist folgende: Montag, den 23. und Dienstag, den 24. d.: „Die Petroleumquelle“, ein Filmschauspiel in 3 Akten und das dreiaktige Lustspiel „Fromholds Erbschaft“. — Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. d.: „Der sonderbare Fremde“, ein Drama in 2 Akten und das Schlagerlustspiel „Halt, nicht küssen!“

Richtpreise für Frühkartoffeln. Die Zentralpreisprüfungskommission hat mit Gültigkeitsdauer am 16. Juli 1917 den Erzeuger-Nichtpreis für gesunde, angemessen trockene, erd- und keimfreie Frühkartoffeln der österreichischen Ernte 1917 festgesetzt und zwar für Rippler mit 60 K, die anderen Sorten mit 30 K für den Zentner. Mit obigem Tag tritt der am 13. Juni festgesetzte Nichtpreis von 46 K außer Kraft.

Ablieferung der Kupferzylinder der Badesöfen. Nach der Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 6. Dezember 1916 hatten alle Besitzer oder Verwahrer von für Holz- oder Kohlenfeuerung eingerichteten Badesöfen diese Öfen bis zum 15. Jänner 1917 bei der Gemeinde anzumelden und hierbei zu erklären, ob sie sich selbst für die abzuliefernden Kupferzylinder Ersatz beschaffen wollen oder ob sie um die Beistellung des Er-

fahes anzufragen. Im letzteren Falle hat die Ablieferung erst im Zusammenhange mit der amtswegigen Ersatzbeistellung zu erfolgen, während die Kupferzylinder, für die sich die Besitzer selbst den Ersatz zu beschaffen erklärten, bis längstens 25. Februar 1917 entweder an die Metallzentrale A.-G. in Wien zu veräußern oder gegen Vergütung des nach dem Kriegsleistungsgesetze festgesetzten Preises von 5 K für 1 Kg. Kupfergewicht und der Transportkosten an die k. k. Uebernahmungskommission für Metalle und Legierungen in Graz abzuliefern waren. Ein großer Teil der Besitzer und Verwahrer von Vadeöfen hat nun, wie bekannt wurde, weder die vorgeschriebene Anzeige erstattet, noch die Veräußerung an die Metallzentrale A.-G. oder die Ablieferung an die Uebernahmungskommission vollzogen. Es wird daher demnächst Veranlassung genommen werden, im Wege strenger Kontrollmaßnahmen festzustellen, wer seiner Anzeige- bzw. Ablieferungsverpflichtung nicht nachgekommen ist. Nach § 9 der obervährten Ministerialverordnung haben die Säumigen strenge Bestrafung zu gewärtigen. Es liegt demnach im eigensten Interesse eines jeden, der die Ablieferung noch nicht vollzogen hat, den kupfernen Vadeöfenzylinder noch vor dem Einsetzen der Kontrolltätigkeit, also raschestens an die früher erwähnte Uebernahmungskommission abzuliefern. Wenn auch die Beistellung eines Ersatzes von amtswegen nicht mehr in Betracht gezogen werden kann, so wird doch Vorsorge getroffen werden, daß die Firmen, die die Erzeugung der Ersatzzylinder übernommen haben, nach Möglichkeit das hierzu nötige Ersatzmaterial (Eisenblech usw.) zugewiesen erhalten.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den hiesigen Spitälern gestorben sind, am städtischen Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt: am 15. Juli Landsturmarbeiter Mathäus Gortan; am 16. Juli Landsturminfanterist Anton Strabal des J.B. 39; am 21. Juli Infanterist Johann Pucko des J.B. 87; Landsturminfanterist Theodor Nikulski des J.B. 22.

Ein Musterbeispiel völkischer Kleinarbeit. Herr Dr. Karl Hoffstätter, Advokat in Murek und dessen Frau sammelten bei den Volksgenossen in Murek und Umgebung in langer, mühevoller Arbeit eine große Anzahl Rorte und widmeten den Erlös für dieselben im Betrage von 136 K der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines in St. Peter a. D. In pietätvoller Erinnerung an seinen den Heldentod gestorbenen Jäger Hans Klein bestimmte Dr. Hoffstätter, daß aus oben genanntem Betrage ein Gräberbeitrag für den der Ortsgruppe St. Peter a. D. angehörig gewesenen Krieger gezeichnet werde, während der Rest als Spende zu buchen sei. So hat Herr Dr. Hoffstätter in völkischer Treue seinem braven Jäger durch die Gründerurkunde des Deutschen Schulvereines ein schönes Denkmal gesetzt, das durch die Art und Weise, wie der Betrag hierfür aufgebracht wurde, einen rührend schönen, persönlichen Charakter hat. Durch diese Rortensammlung, die ein so prächtiges, gelbliches Ergebnis erzielte, wird neuerdings bewiesen, welchen Wert diese von vielen als nebensächlich erachtete Kleinarbeit hat.

In der Labestation Steinbrück wurden vom 1. Jänner bis 30. Juli verteilt: 497 Portionen ganze Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse, 44 Portionen Suppe, 373 Portionen Nachtmahl, bestehend aus Gollasch, Beuschl oder sonstigen Kleinigkeit, 157 Würsten, 18 Portionen Mehlspeisen, 10 Portionen Braten, 38 Portionen Käse, 3652 Portionen Tee, 77 Portionen Kaffee, 12 Portionen Milch, 4469 Portionen Brote, 34 Kracherl, 4000 Stück Zigaretten. Vielen innigen Dank allen glütigen Spendern, die das Geben in diesem Maße ermöglichen.

Zum südslawischen Staat. Die Einigungsverhandlungen der südslawischen Parteien der Alpen-, Karst- und Küstenländer einschließlich Kroatiens, Slavoniens und Bosniens werden eifrig fortgesetzt. Die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina hat sich sofort der Erklärung des Südslawenklubs vom 30. Mai angeschlossen. Alle weiteren Verhandlungen werden von den zuständigen Parteiorganisationen selbstständig und so geführt werden, daß auch das Vertrauen der Balkan-Südslawen für die Wichtigkeit der gemeinsamen nationalen Ziele gefördert und gefestigt werden. In Kroatien ist der kleinere Teil der Parteien, vor allem die Unionisten, noch schwankend, doch zeigen sich maßgebende Leute auch dort grundsätzlich zum Anschluß an die Gesamtheit geneigter.

Von der Laibacher Staatsgewerbeschule. Aus Laibach schreibt man der „Grazener Tagespost“: Die hiesige slowenische Staatsgewerbeschule soll im kommenden Schuljahre eine wesentliche Erweiterung erfahren. Es sollen zu Beginn des

neuen Schuljahres zwei neue Abteilungen eröffnet werden, und zwar eine höhere Bauerschule und eine höhere Schule mechanisch-technischer Richtung. Der Unterricht an jeder dieser Abteilungen dauert vier Jahre. Der Zweck dieser Abteilungen ist die Heranbildung von Baumeistern, Geschäftsleitern, Beamten und Leitern von Bauanstalten, Maschinenfabriken und anderer industrieller Unternehmungen. Das neue Schuljahr beginnt am 17. September.

Die Laubheusammlung möglichst ausgiebig und nutzbringend zu gestalten, sowie den Sammlern jegliche Förderung angedeihen zu lassen, ist insbesondere Ehrenpflicht des großen Grundbesitzes und der Staatsforstverwaltung. Sie müssen in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorangehen und alle mehr oder weniger doch nur kleinlichen Bedenken in Anbetracht des großen Endzieles beiseite setzen. Es ist nicht nur in ihre Hand gegeben, den Ertrag wesentlich zu steigern, sondern es liegt auch bei ihnen, auf kleinere Besitzer anfeuernd zu wirken und sie gegebenenfalls zu unterstützen. Es wäre wahrlich traurig und beschämend und hieße ihn beleidigen, wollte man annehmen, daß der Großgrundbesitz zögern würde, diese Gelegenheit zu ergreifen, um seine Vaterlandsliebe praktisch zu betätigen. Ebenso wenig braucht befürchtet zu werden, daß die staatliche Forstverwaltung etwa fiskalische Einwände über das Gebot der Zeit setzen würde. Sie wird gewiß das Ihre tun, um das Unternehmen tatkräftig zu fördern.

Beim Anstellen. Dieser Tage wurde einem armen Flüchtlingskinde, einem 12jährigen Mädchen, beim Anstellen vor einer Verkaufsstelle ein Geldbetrag von 7—8 K gestohlen. Weinend lief das Mädchen in die Sicherheitswachstube und erzählte dort ihr Unglück. Unter herzerweichendem Schluchzen sagte sie, sie vertraue sich nimmer ihrer kranken Mutter in die Nähe zu kommen. Das Mißgeschick der armen Kleinen erregte allgemeine Teilnahme. Ein Angestellter eines hiesigen deutschen Geldinstitutes, dem die Sache zu Herzen ging, meldete den Vorfall seinem Brotherrn und dieser rasch entschlossen, gab ihm 10 K für die Kleine. Freudestrahlend ging das Mädchen — und stellte sich wieder an. Hoffentlich wird sie nun vorsichtiger sein.

Ansuchen um Zuweisung von Heu und Stroh aus der Ernte 1917. Die Landesfüttermittellstelle für Steiermark, Abteilung für Heu und Stroh gibt neuerdings bekannt, daß Ansuchen um Zuweisung von Heu und Stroh aus der Ernte 1917 von den Verbrauchern nicht unmittelbar an die Landesfüttermittellstelle zu richten sind, sondern in jedem Falle an das Gemeindeamt (Stadtamt) jener Gemeinde (Stadt) in welcher sich der Sitz des Unternehmens bzw. des landwirtschaftlichen Betriebes befindet. Unmittelbar von den Verbrauchern an die Landesfüttermittellstelle gerichtete Ansuchen um Zuweisung von Heu oder Stroh haben keinen Erfolg, da diese Ansuchen nicht erledigt werden. Bei den Gemeindeämtern (Stadtämtern) liegen für Zivilverbraucher Formulare auf, welche die Aufschrift „Zivil-Bedarfsanmeldungen für Heu“ bzw. „Zivil-Bedarfsanmeldungen für Stroh“ tragen. Diese Formulare sind von den Parteien auf der Vorderseite wahrheitsgemäß auszufüllen und zu unterfertigen und sodann dem Gemeindeamte (Stadtamte) bis längstens 1. August l. J. zur weiteren Amtshandlung wieder zu übergeben. Die Gemeindeämter (Stadtämter) werden sodann die weiteren Erhebungen betreffend die Richtigkeit der von den Parteien gemachten Angaben pflegen und hat auch der Gemeindevorstandskommissär sein Gutachten über die Berechtigung der Bedarfsanmeldung abzugeben. Sowie dies geschehen ist, werden die Zivilbedarfsanmeldungen von den Gemeinden (Stadtämtern) der Landesfüttermittellstelle für Steiermark, Abteilung für Heu und Stroh in Eggenberg, Eggenberggasse 26, unmittelbar eingekendet. Es wird noch bemerkt, daß die Zuweisung von Heu oder Stroh aus der Ernte 1917 erst mit 1. August l. J. erfolgt, daher eine Zuweisung früher nicht stattfinden kann. Jene Gemeindeämter (Stadtämter) welche noch keine Formulare für Zivilbedarfsanmeldungen erhalten haben, werden eingeladen, ihren ungefähren Bedarf an solchen Formularen der Landesfüttermittellstelle bekannt zu geben. Schließlich wird noch bemerkt, daß Ansuchen um Befreiung der Heufechung oder um Befreiung der Lieferungspflicht von Gemeinden und privaten Besitzern unstatthaft sind und solche Ansuchen keiner Erledigung unterzogen werden. Die Ministerialverordnung vom 29. Mai 1917 besagt ausdrücklich, daß die gesamte Ernte des Jahres 1917 an Heu und Stroh zu Gunsten des Staates beschlagnahmt ist. In dieser Verordnung ist auch enthalten, daß die Besitzer von Haustieren von ihren Vorräten in dem von der politischen Landes-

behörde festgesetzten Ausmaße von Heu und Stroh verfüttern und Stroh zu Streuzwecken, sowie auch als Lagerstroh verwenden dürfen. Die k. k. steiermärkische Statthalterei hat nun als politische Landesbehörde mit Verordnung vom 2. Juni 1917 das Ausmaß dieser Mengen bestimmt und wird hierauf aufmerksam gemacht. Die über dieses Ausmaß vorhandenen Vorräte sind unter allen Umständen abzuliefern.

Kleinverkauf von Baumwollwaren. Das k. k. Handelsministerium hat für die Zeit vom 2. Juli bis 18. August 1917 zwei Prozent (nicht fünf wie in den Vormonaten) der Vorräte an gesperrten Baumwollwaren und Wäscheforten, gerechnet nach dem Stande vom 2. September 1916, für den Detailverkauf freigegeben. Ausgenommen sind jene Waren bzw. Wäscheforten, für die ein Anbotzwang verfügt ist. Diese Verkaufsermächtigung ist an die Einhaltung der nachstehend angeführten Bedingungen geknüpft: 1. An den einzelnen Verbraucher dürfen nicht mehr als 20 Meter Stoff bzw. ein halbes Dutzend Wäschestücke verkauft werden. 2. Es dürfen keine höheren Preise verlangt werden, als vor dem 31. August 1916 für die gleiche Ware bzw. Wäscheforten erzielt wurden. 3. Ueber alle Verkäufe sind gesonderte Aufzeichnungen zu führen, in welchen den Kontrolloren des Handelsministeriums jeweils Einblick gewährt werden muß.

Zwischen die Puffer geraten. Vor einigen Tagen geriet der in Gills wohnhafte Kondukteur Alois Hohenfasser in der Station Schönstein zwischen zwei Puffer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort in das allgemeine Krankenhaus nach Gills gebracht werden mußte, wo er mit dem Tode ringt.

Einbrüche und Diebstähle ohne Ende. Die Einbrüche und Diebstähle in der hiesigen Gegend mehren sich in ganz bedenklicher Weise. Sie sind für die Bevölkerung um so gefährlicher und unangenehmer, als sich die Diebstähle fast durchwegs auf Lebensmittel richten. Am 5. Juli wurden dem Besitzer Franz Terbovsek in St. Leonhardt aus versperrem Hause 300 K und Lebensmittel im Werte von mindestens 100 K durch bisher unbekannte Täter gestohlen. Dem Besitzer Franz Wurn in Gabersdorf wurden am 7. Juli 1200 K entwendet. In der Nacht zum 9. Juli stahlen unbekannte Diebe dem Besitzer Jakob Cerovsek in Unter-Metschitsch aus der Säge einen großen und wertvollen Treibriemen, dem Besitzer Anton Ceons in Jagodce aus versperrem Dachboden Fleisch, Eier, Schuhe usw. im Werte von über 200 K. Außer diesen Fällen ist noch eine Reihe anderer Diebstähle und Einbrüche zur Anzeige gelangt, durch die arme Leute mehr oder weniger zum Schaden gelangten.

Kindesmorde. Die Einwohnerstochter Maria Schraml in Oberdorf unterhielt ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Am 21. Juni gebar sie einen Knaben, den sie gleich nach der Geburt tötete und am nächsten Tage am Ortsfriedhofe in St. Veit durch den Sohn des Totengräbers Franz Kolar begraben ließ. Franz Kolar bemerkte auf der linken Gesichtseite des Kindes blaue Flecken, was ihm verdächtig schien und ihn veranlaßte, die Anzeige zu erstatten. Maria Schraml wurde nun am 14. Juli verhaftet und dem Gerichte eingeliefert — Ebenso grausam handelte auch die Besitzerstochter Theresia Jevsnik aus Kostelnik, die gleichfalls einen Knaben gleich nach der Geburt tötete und den Leichnam im Weingarten ihres Vaters vergrub. Sie wurde auch dem Gerichte eingeliefert.

Ertrunken. Kürzlich ertrank der 9jährige Besitzersohn Stefan Pauric aus Gattersdorf beim Baden in der Drau. Der 15jährige Michael Sternad eilte ihm zu Hilfe, konnte jedoch den Ertrinkenden nicht mehr retten.

Deutsche unterstützt eure Schutzvereine!

Gewinnung von Laubheu.

Infolge des anhaltenden Mangels an ausgiebigen Niederschlägen wird die heurige Heuernte auch nicht annähernd den vorjährigen Ertrag erreichen. Umso mehr muß schon jetzt alles daran gesetzt werden, Ersatzfuttermittel in solchen Mengen aufzubringen, daß unser Viehstand über die Zeit der größten Futtermangel gebrückt werden kann.

Sache jedes einzelnen Tierbesitzers wird es daher sein, sich möglichst viel Laubheu zu beschaffen.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 29

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

(Nachdruck verboten.)

11

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

„Hat er ein tieferes Interesse für mein künstlerisches Schauen gezeigt? Nichts weiß er, kann nichts wissen; ich trag' ja alles noch versperret und verriegelt in mir.“

„Frag' ihn, ob seine Gastfreundschaft standhielte, wenn ich sie allein in Anspruch nehmen wollte! Er hat nur zu gut gewußt, daß ich dich nicht von mir lasse.“

„Das kann wohl sein. Aber wie kommst du jetzt darauf?“

Er stierte sie an. Das schattenhafte Lächeln auf ihrem Gesichte war ihm unerklärlich.

„Ist das noch Naivität oder hat dich der Schuß schon beirrt?“

„O, was ist das? — Vater rede! Dir ist etwas begegnet.“

Er biß die Zähne zusammen, daß seine Wangen hohl wurden und lehnte ihr den Rücken. Schnaubend wie unter einer Last auf dem gebuckten Nacken durchmaß er den Salon, die Häufte aneinanderreißend.

Ja, es war ihm „etwas begegnet“. Und es mußte schließlich gesagt werden. Er wäre daran erstickt.

Drüben, jenseits des Grünauer Marktes, stand eine einsame Mühle, die einst ebenfalls zur Herrschaft gehört hatte. Bei der Müllersfrau hatte er auf ein Glas saure Milch eingesprochen, und da sie ihn für einen Touristen aus weiter Ferne hielt, hatte er sich den Spaß gemacht, sie über die Schloßbewohner auszufragen. Die Frau öffnete bereitwillig die Schleusen ihrer Redseligkeit, stolz darauf, mit ausgedehntem Wissen dienen zu können. Sie kommt wegen der Brotlieferung oft mit dem Schloßpersonal zusammen. Da weiß sie von einem sonderbaren Kautz, den der Baron schon seit Wochen beherbergt,

einem sogenannten Maler, der aber nur zum Faulenzen auf der Welt scheint, denn kein Mensch hat noch was von seinen Leistungen erblickt. Daß Herr von Schönhag nur „der Leute wegen“ vorgibt, ihn zum Bildermalen auf's Schloß gezogen zu haben, ist sicher. In Wirklichkeit kümmert er sich gar nicht um den Mann, desto mehr aber um seine hübsche Tochter. „Ein pudelsauberes Mädel, das muß ihr der Neid lassen!“

„Ich hätt' dem Weib an die Gurgel springen mögen. Und du bist so ruhig? Und so schwärzt man natürlich auch im Haus über dich. Von da aus wird das Gift hinausgetragen, von Dorf zu Dorf. Nur wir haben keine blasse Ahnung gehabt. Da fahre doch der Kuckuck drein! Nein, lieber heut' noch in unsere Armseligkeit zurück. Der Baron soll seine Wohltaten behalten. Um einen solchen Preis da verzicht' ich!“

„Du kannst doch ihm nicht die Schuld geben, wenn seine Leute lästern?“

„Ggal. Wir müssen auch dem bloßen Schein ausweichen. Und bist du so gewiß, daß Schönhag ein Ehrenmann ist? Wenn ich mir seine Art gegenwärtige — gleich bei seinem ersten Besuch — den Eifer, sich an mich anzubiedern . . .“

„Vater! Stelle dich jetzt nicht auf eine Stufe mit den Lästern! Laß' dich überzeugen, wie es der Baron mit uns meint! Er hat mir — einen Heiratsantrag gemacht.“

Das fuhr dem Mann in die Zunge. Er brauchte eine recht geräumige Pause, wieder die Sprache zu finden.

„Wirklich von Hei — rat geredet? Klipp und klar? Oder hast du kindisches Ding so was bloß folgern wollen — aus seinen Geständnissen?“

„Er hat mich gebeten, seine Frau zu werden.“

„Seine Frau!“

Der Gedanke war ihm unsaßbar. Er sah sie vom Kopf bis zu den Füßen an, mit neuen Augen an. Hatte er überhaupt noch nicht daran gedacht, daß seine Marta . . . ? Dann besann er sich, daß noch eine Frage offen war.

„Und du? Hast du Ja gesagt?“

„Noch nicht“, hauchte sie.

„Bedenkzeit erbeten, na ja, begreiflich.“

Er nahm wieder seinen Gang durch das Zimmer auf und patschte dabei in gemessenem Takte mit der Faust in die hohle Hand.

„Nein, so was! So ganz falsch waren also die Beobachtungen der Dienstleute doch nicht! . . . Hm, heiraten! Bei seinen Jahren! Ich glaube, er ist sogar ein paar Monate älter als ich.“

„Daran hab' ich nie gedacht. Darüber könnte ich mich hinwegsetzen.“

Hobrecht pflanzte sich vor ihr auf, Spannung im Blick.

„Liebst du ihn?“

„Ich glaube, ja“, erwiderte sie nach kurzem Befinnen leise und wieder mit ihrem geruhigen Lächeln. „Oder ich könnt' es doch lernen.“

Hobrecht trat mit einem Achselzucken zurück und ging ans offene Fenster, sich im Anblick der untergehenden Sonne zu sammeln. Die große Neugierde wollte ihm noch immer nicht eingehen. Marta sich verheiraten! Und mit einem Manne, der in einem Alter mit ihrem Vater stand.

Schließlich, wenn man's überlegte, was wär' dabei? Eine auf Achtung und Freundschaft aufgebaute Konvenienzehe. Warum nicht? Das hat oft besseren Bestand als manches aus Leidenschaft und Bärtlichkeit gewobene Band.

Wenn er an seine eigene Ehe zurückdachte, in der die Blut zweier junger Herzen in Sorge, Not und Bitternis erstickt war!

Und die berühmte Liebesheirat seiner Großmutter Helmine mit dem Geigerlein . . . ! Das war ein Narrenstreich gewesen, der von Geschlecht zu Geschlecht in Kummer und Tränen nachgewirkt hatte. Künstlerblut hatte der Mergwald-Franz vererbt und Armut und Elendsqual. Aber nun? Marta, der letzte Sproß dieses durch die Generationen beklagten Blutes, durch sie sollte sich das Schicksal der Mergwald endlich versöhnen lassen?

„Wer mir das prophezeit hätte, daß meine Tochter in das Haus meines Urgroßvaters zurückkehren, wieder eine Schönhag werden würde! Konnte man da nicht an eine höhere Fügung glauben?“

Marta, die ihm auf leisen Sohlen gefolgt war,

legte ihm den Arm in den Nacken und küßte ihn auf die bärtige Wange.

„Jetzt sei zufrieden, mein Lieber, armer Papa! Du hast genug gelitten in deinem Leben. Spärlich war dir die Sonne zugemessen, aber nun — schau nur! Da überschüttet sie dich mit verschwenderischen Strahlen.“

„Abendrot!“ murmelte er bitter.

„Goldener Frieden. Ein Sonnenschein, der nicht mehr fengt und bedrückt. Freu' dich daran! Es ist eine sorgenlose Zukunft, die dich anlacht.“

Da suchte er auf, wie mit einer Nadel gepickt.

„Marta! wenn du dich vielleicht opferst — für mich . . .“

„Nein, nein, beruhige dich! Ich weiß, was ich tu', und kein Teil wird etwas zu bereuen haben. Betrogen soll der Mann nicht werden, der mir vertrauens seine Hand bietet.“

„Du bist also bereits entschlossen?“

„Ja, und du sollst es ihm morgen in meinem Namen sagen. Ich will nicht die Kostbare spielen, und so wie ich heute denke, denke ich auch später, das weiß ich bestimmt. Ich bin in der letzten Stunde wohl zu Rate gegangen mit mir und sage Ja. Jetzt weist auch du es. Sag' ihm, wenn er mich will, so wie ich bin: mit einem warmen, dankerfüllten Herzen — so will ich mich in seine Hände geben!“

Hobrecht zog die Tochter an sich, drückte ihr Haupt an seine Schulter und blickte, die Rührung bemeisternd, wieder in das rotglühende Abendgold hinaus.

In dieser feierlichen Minute schwebte auch die Muse wieder an ihn heran. Eine glückselige Stimmung kam über ihn, in der sich alle Schwierigkeiten lösten.

„Glaub' nicht, daß ich mich jetzt vielleicht auf die faule Haut legen werde! Jetzt spür' ich erst den reinen Impuls. Jetzt weiß ich erst, was mich immer noch zu Boden gehalten hat: die Abhängigkeit von einem Fremden. Wir sollten ihn ja nicht als unseren Verwandten ansehen. Haha! Jetzt aber schon! Nicht wahr? Jetzt schon, wo der Herr doch mein Eidam wird.“

Es hat nur dieses Freudenanstoßes bedurft, mir wieder die Künstlerader zu öffnen. Jetzt hab' ich's, was ich wollte: mein Sujet! Und auch die volle Stimmung dazu.

Hast du die Skizze drin bemerkt, die ich verbindest habe? Es war doch nicht das Rechte. Erst ein tastender Versuch, das da festzuhalten.“

Er wies mit weit ausgreifender Geberde auf

die Aussicht vom Fenster. Es war, als brette er die Hand des Eroberers darüber.

„Das schau' ich jetzt mit ganz anderen Augen an. Und gerad' so, wie es sich mir in neuer Schönheit anstut, will ich es auf die Leinwand zwingen. Mit meinem Selbstporträt.“

Ja, gud' nur, mein Herzblatt! Du selbst hast mir soeben die Anregung zu dem Bilde gegeben, mitsamt dem Titel. Was meinst du? Wenn ich mich selber male, wie ich bei untergehender Sonne hier am Fenster sitze, im Lehnstuhl, den Kopf aufgestützt, ein endlich zu Rast gekommener alter Kämpfer? Gedankenschwer, von einem aufleimenden letzten Glück durchleuchtet, blickt er in diese Herrlichkeit hinaus, über die Felder, die Täler und Berge, wo alle Gipfel schimmern. Das ganze muß eine wunderbar ergreifende Ruhe atmen und eine gewisse Wehmut. Und es wird heißen: Abendfrieden.“

Sie machte sich los, um an das zweite Fenster zu laufen, wo sie das Aquarell versteckt hatte.

„Sieh', was ich bei dir aufgestöbert habe! Mein Porträt. Du hast mir ja gar nicht gesagt, daß du doch noch an die Ausführung geschritten bist.“

Mit lächelnder Ueberraschung nahm er den Karton in Empfang.

„Wie lang das her ist! Und das hast du unter meinen Sachen gefunden? „Da hab' ich's mitgenommen, ohne es zu wissen, in einer der alten Kisten.“

„Vielleicht bekommst du noch die Laune, es zu vollenden?“

„Was nicht gar! Wo ich mir doch eines Tages habe sagen müssen, daß es in der Grundlage verpuscht ist.“

„Das leugne ich eben. Es ist zweifellos eine sehr respectable Arbeit.“

Geschmeichelt betrachtete er die Malerei, wie der Kenner ein fremdes Werk, darüberhin ab und zu nach ihr schielend.

„Es ist wahr, es ist was drin. Ein gewisser Schwung und — bei Gott! — auch deine Seele. Ich hab' da was geahnt in dir, was deine Physiognomie in den sechs Jahren erst nach und nach bestätigt hat.“

Aber noch einmal Hand anlegen? Das wäre vom Uebel. Nein, das muß bleiben, wie es ist, wenn auch das Letzte dran fehlt. Es ist dein Jungmädchenkopf. Weißt du, was? Ich werde ihn deinen Bräutigam schenken.“

4. Kapitel.

Der Wirt vom Gasthose „zur Post“ im Grünauer Marktflecken wurde durch das Hornsignal des Postillons herausgelockt. Die alte Postkutsche, die täglich zweimal die Verladung mit der Bahnstation herstellte, hatte an Wochentagsvormittagen selten einen Passagier. Heute brachte sie einen. Der Wirt bekrenzte sich schier, als er den Aussteigenden erkannte.

„Herrje! — Der junge Baron!“

Was sollte das heißen? Der junge „gnä' Herr“ im „Postwagerl“, das dem Nachbar Krämer kaum gut genug gewesen wäre? Und jetzt ließ er sich vom Kutscher sogar einen Handkoffer vom Dach herabreichen . . .

Der Wirt raffte sich aus seiner Verblüffung noch rechtzeitig auf, um selber herzuspringen und das Gepäck zu übernehmen.

„Soll's mein Anton nach dem G'schloß hinüberbringen, Herr Baron?“

„Nein, das bleibt da“, entschied Robert gelassen. „Oder hätten Sie vielleicht gar kein Zimmer für mich?“

Jetzt hätte der Wirt das Kofferchen bei einem Haar fallen lassen. Der junge Baron bei ihm im Quartier? Das konnte nur ein Scherz sein.

Es war Ernst. Der junge Herr sah auch gar nicht darnach aus, als wollt' er „Witz' machen“. Ging voran, als sei so ein Landwirthshaus sein gewohnter Aufenthalt, ließ sich ein Zimmer im Stockwerk aufschließen — „es braucht durchaus nicht Ihr bestes zu sein, mein lieber Herr Strohschneider“ — und legte Hut, Schirm und Staubmantel ab.

„Jetzt ist's halb zwölf Uhr. Da muß man wohl noch ein wenig warten, bis man eine Suppe kriegt, wie?“

Herr Strohschneider stotterte etwas von möglicher Beschleunigung und fragte, ob er dem feinen Gast im Herrenstüberl unten servieren dürfe, wo der Bezirksrichter und der Doktor mit noch einigen Garçons aus den vornehmen Kreisen der nächsten Umgegend ihren Mittagstisch hatten.

Robert erklärte, heroben auf seinem Zimmer speisen zu wollen, lehnte aber alles ab, was über das bescheidene Menu der Stammgäste hinausging. Da konnte sich Meister Strohschneider nicht mehr enthalten, seinem Staunen Luft zu machen. Ob denn der Baron am Ende gar nicht die Absicht habe, beim Herrn Papa auf dem „G'schloß“ einzusprechen? Und fast hätte er dazugesetzt, daß des jungen Herrn Anwesenheit dann vollkommen unerklärlich sei.

Robert antwortete nicht gleich. Dann aber schien er des Wirtes Neugier nicht so ungerechtfertigt zu finden.

„Gut, man soll wissen, wie man dran ist — mit mir wenigstens. Geredet wird so wie so über die Geschichte werden.“

Natürlich bin ich nicht bloß gekommen, um mir's an Ihren Fleischöpfen wohl sein zu lassen. Besuch auf dem Schloß werd' ich schon machen. Aber das wird bald geschehen sein. Wohnen und essen werd' ich bei Ihnen, bis — bis mein Geschäft erledigt ist.

„So, nun haben Sie genug, was Sie weiter erzählen können.“

Herr Strohschneider führte die vereinigten fünf Fingerspitzen an die wie zum Pfeifen vorgeschobenen Lippen und glockte vorläufig. Also war es wirklich so weit gekommen? Baron Robert, der vor kurzem noch als der künftige Herr auf Grünau gegolten hatte, der mit einer Grafentochter als seiner jungen Frau auf dem Schlosse einziehen wollte, der mag sich jetzt nicht einmal als Gast dort betrachten? Bei seinem leiblichen Vater!

„Ei, ei, ei! So ist's also wahr, was die längste Zeit schon gemunkelt wird?“

„Man munkelt, ich weiß. Sie können es ungeniert wiederholen.“

Vorsichtig ging Herr Strohschneider um den heißen Brei, ein Diplomat vor dem andern.

„Herr Baron meinen halt: weil auf dem Schloß ohnehin schon Gäste sind, so könnt' nicht mehr g'nug Platz übrig sein?“

„Gäste draußen; ich habe davon gehört. Zwei Personen. Oder eigentlich drei, denn ich zähle auch meinen Vater dazu.“

„Zu den Gästen?“ fragte Herr Strohschneider ganz verwirrt.

Robert rückte die Schultern und schwieg. Nein, das braucht er noch nicht zu verkünden, warum er auch den Freiherrn Ferdinand nur als Gast auf Grünau ansehen wollte. Von den „zwei Personen“ jedoch verlangte ihn mehr zu wissen.

Papa war ihm auf den letzten Brief aus Stockholm die Antwort schuldig geblieben. Genaue, klare Antworten waren auch seine früheren Rückschreiben nicht gewesen.

Das erstemal hatte er angedeutet, daß „die Sache“ in Gang sei und er alle Hände voll zu tun habe, das Haus aufzulösen. Das zweitemal hatte er geschrieben, es sei ihm bereits gelungen, sich mit den Nachkommen der Hermine Mergwald in Verbindung zu setzen. In welche Verbindung und wer waren

die Leute? Darüber war Genaueres nicht mehr zu erfahren gewesen.

Schönhaag berichtete nur noch, die Angelegenheit mache ihm große Schwierigkeiten; es seien noch so viele Fragen zu lösen. Das machte Robert immer besorgter. Vor allem der Umstand, daß vom Papa durchaus nicht herauszubekommen war, wie sich der Justizminister in der Angelegenheit benommen hatte.

Indessen hatte er auch von Mizzi Breunberg einen Brief bekommen; ein acht Seiten langes Durcheinander von Zärtlichkeiten, wie sie sie auch ihrem Kanarienvogel hätte vorzuzischern können, gemengt mit sprunghaften Schilderungen ihres Tagetreibens auf dem väterlichen Majorat. Papa sei jetzt wieder ungemein gesellig, schleppe sie in die ganze Nachbarschaft zu Besuch und habe ihr für den Sommer eine Rheinreise versprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mitteilungen.

Das Aufbewahren von Eiern. Die einfachste Art, Eier für längere Zeit haltbar zu machen, ist wohl, sie hart zu kochen. Freilich sind sie dann nicht mehr zur Bereitung von Mehlspeisen zu verwenden, aber sie können zu Salat, als Brotbelag, mit Senfsoße usw. sehr gut genossen werden. Man kocht sie durch etwa 6 Minuten, schreut sie ab und legt sie in eine Kiste, die man nicht völlig verschließt, so daß die Luft zu den Eiern frei Zutreten kann. Es empfiehlt sich, neben dem Konservieren der Eier in frischem Zustande auch eine Anzahl auf diese einfache Art für Speisezwecke aufzubewahren, umso mehr, als auch Wasserglas knapp ist und die hartgekochten Eier wenig Platz einnehmen.

Um Äpfel zu trocknen, verfährt man folgendermaßen: Das Gehäuse wird ausgestochen, die Äpfel geschält und in ziemlich dünne Scheiben geschnitten; sind die Äpfel besonders mürb, müssen sie ein wenig dicker geschnitten werden, weil sie sonst zerfallen. Die Schnitten läßt man in dünn gesponnenem Zucker aufkochen, legt sie auf ein Sieb zum Abtropfen, dann auf ein mit weißem Papier, womöglich mit Pergament bedecktes Backblech und läßt sie im offenen, nicht heißen Rohr einige Tage lang trocknen. Die getrockneten Scheiben werden in Leinwandstücken aufbewahrt. Man kann die so konservierten Äpfel sowohl zu Strudel, als auch zu anderen Mehlspeisen und als Kompott verwenden. Sie werden vor dem Gebrauch in lauwarmes Wasser gelegt und bis zum völligen Aufweichen darin gelassen. Will man sie als Kompott reichen, so dünste man sie wie frische Früchte in Zuckertwasser.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen und Vermächtnissen.

Die Heeresverwaltung kann unter das vorjährige Ausmaß an Heulieferung keinesfalls herabgehen, so daß dem einzelnen Tierbesitzer noch geringere Heuvorräte als im Vorjahr verbleiben werden. Hierzu kommt noch, daß die Kleintierhaltung auch außerhalb der landwirtschaftlichen Kreise bedeutend zugenommen und wenig Aussicht auf eine Zuweisung von Kraftfutter für diese Tiere besteht. Gerade die Laubgewinnung ermöglicht es aber, Ziegen und andere Kleintiere über die futterarme Zeit hinwegzubringen. Abgesehen von den Mengen, welche der Tierbesitzer für die eigene Wirtschaft sammeln muß, handelt es sich aber noch darum, möglichst große Vorräte aufzubringen, um das Raufutter für städtische, Industrie- und andere Betriebe zu strecken, die im öffentlichen Interesse aufrecht erhalten werden müssen.

Das Amt für Volksernährung hat die politischen Behörden daher angewiesen, in erster Linie die Laubheugewinnung durch die Tierbesitzer selbst nach Kräften zu fördern. Auch die Besitzer von Wäldern und Auen werden dringendst aufgefordert werden, im Interesse der Allgemeinheit auf ihren Besitzungen der Laubheugewinnung zu gestatten. Das Ackerbauministerium wird wegen Gestattung der Sammlung von Laubheu in den Staatsforsten die erforderlichen Weisungen erlassen.

Zur Sammlung von Laubheu für den allgemeinen Bedarf müssen aber insbesondere von den Gemeinden, Organisationen geschaffen werden, die das Laub abnehmen, Lagerplätze zum Trocknen beistellen und den Abtransport besorgen. Hierzu wird es notwendig sein, alle Arbeiter heranzuziehen, die nicht in der Landwirtschaft verwendet werden, ebenso Schulkinder, weibliche Arbeitskräfte und freiwillig sich meldende Personen. Alle diese Arbeiten werden im Einvernehmen mit der „Abteilung für Heu und Stroh“ der Landesfuttersmittellstellen, deren Kommissionäre auch das gesammelte Heu übernehmen, durchgeführt werden müssen. Auch die Uebernahmestellen der Hauptsammelstellen des Amtes für Volksernährung sind zur Uebernahme ermächtigt.

Die Kosten der Aufbringung werden dadurch gedeckt, daß den Gemeinden für das übernommene Laubheu ein angemessener Uebernahmepreis gezahlt wird. Allenfalls müßte auch bei Sammlungen durch die Gemeinden dem Grundeigentümer, der eine Entschädigung für die Gestattung der Laubheugewinnung verlangt, aus dem Uebernahmepreis ein mäßiger Betrag zugewilligt werden. Die politischen Behörden werden die gesamte Durchführung selbst leiten und überwachen müssen, denn mit Rücksicht auf den drin-

genden Bedarf muß Laubheu in bedeutender Menge — ungefähr im Ausmaß eines Drittels der normalen Heuernte — beschafft werden. Von allergrößter Bedeutung aber ist es, daß alle Kreise, die hier im Interesse des Gesamtwohles zur Mitwirkung angerufen werden, mit möglichster Beschleunigung an die Sammlung dieser unentbehrlichen Aushilfe herantreten, denn die gesamte Laubheugewinnung muß unbedingt im Juli beendet werden.

Doppelte Bodennutzung.

Jetzt, wo jedes handgroße Fleckchen Erde heranzuziehen ist, um Nahrungsmittel für Menschen und Tiere zu schaffen, sei hingewiesen auf ein paar Fruchtarten, welche, wenn sofort nach Abfuhr der Getreideernte in die Stoppelfelder gepflanzt oder gesät, noch ein namhaftes Erträgnis sichern.

In erster Linie sei erwähnt die Aussetzung von Burgunderpflanzen, die allerorts leicht zu haben sind; selbe wachsen sich bis zum Spätherbste zu ganz stattlichen Kolben an und geben eine Machernte, die umso wertvoller ist, als die Burgunder für Schweine ein ebenso vortreffliches Futter bilden, als sie das Milchexträgnis der Kühe und Ziegen bedeutend erhöhen.

Eine andere Pflanze von kurzer Vegetationszeit ist die Hirse, die von der Aussaat bis zur vollen Reife der Frucht bloß 80 bis 100 Tage benötigt, die also, wenn in der ersten Hälfte des Juli gesät, gegen Ende September oder Anfangs Oktober geerntet werden kann. Sie galt in alten Zeiten als stärkste Schutzwehr gegen Hungersnot, und wird als solche von dem griechischen Schriftsteller Strabon, der einige Jahrzehnte vor Christi Geburt lebte, hoch gepriesen. Seitens der slawischen Bevölkerung wird sie von jeher gerne kultiviert und bildet in der Form von Drei ein sehr beliebtes und kräftiges Nahrungsmittel. Sie verlangt einen durchlässigen Boden und gedeiht am besten dort, wo nicht frisch gedüngt wurde, das Feld aber noch in guter Kraft steht, wie es nach dem Schnitte von Korn und Weizen der Fall ist. Auch auf Heurief nach Klee usw. gedeiht sie sehr gut, ist übrigens in betreff der Zusammensetzung des Bodens selbst nicht wählerisch, wenn derselbe nur von Unkraut freigehalten wird.

Eine dritte Gattung Frucht, welche jetzt gesät noch zur Reife gelangt, ist der Buchweizen, gewöhnlich Heidekorn genannt; er ist höchst wertvoll sowohl als Nahrung für Menschen als auch als Viehfutter für Pferde und Schweine. Das Kraut desselben aber bildet ein vortreffliches Grünfutter für Rindvieh,

Schafe und Ziegen, eingesäuert auch für Schweine. Daß die Blüte des Buchweizens eine der ergiebigsten Weiden für die Bienen bildet und deshalb ihr zuliebe an vielen Orten förmliche Wandbienenzucht betrieben wird, ist bekannt. Auch der Buchweizen ist in betreff des Bodens nicht wählerisch und als Honigquelle gerade auf mageren Steinfeldern am reichsten. Da seine Entwicklungszeit bloß 12 bis 14 Wochen beträgt, er aber auch dann hohen Nährwert besitzt, wenn er vor der Samenreife als Grünfutter gemäht wird, so ist dessen Aussaat als Nachfrucht selbst auf spät abgeerntete Felder noch vorteilhaft.

Endlich sei noch einer Pflanzenart gedacht, die bei uns leider viel zu wenig bekannt ist und kaum irgendwo gebaut wird, obwohl sie ganz vorzugsweise bestimmt zu sein scheint, der Getreidenot zu steuern, weil sie auch noch auf Höhen gedeiht, auf welchen unsere einheimischen Getreidepflanzen nicht mehr zur Reife kommen; ich meine die Reismelbe, auch Quinoa, Mehlschmurgel, kleiner Reis von Peru genannt, deren kleiner Samen höchst mehlig ist. Da indeß von dieser Pflanze derzeit Samen kaum in größerer Menge zu haben ist, auch der Anbau sofort geschehen müßte, wenn die Frucht zur Reife gelangen soll — 4 Monate Entwicklungszeit — so sei hier nur darauf hingewiesen und die Landwirte aufmerksam gemacht, mit derselben in kommenden Jahren Versuche wenigstens im kleinen zu machen.

Celestin Schachinger.

Gingefendet.



Schlussrechnung

der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli mit 31. Dezember 1916.

Vermögen.	K		Lasten.	K	
		h			h
Barschaft	19.179	07	Spareinlagen von 10228 Einlegern	13,903.755	01
Grundpfanddarlehen	4,798.490	78	Guthaben der Banken	2,780.686	—
Körperschaftsdarlehen	3,925.750	55	Vorausbezahlte Zinsen	22.912	77
Pfanddarlehen	3,915.153	34	Hauptrücklage	912.093	64
Wechsel	35.438	—	Besondere Rücklage	168.586	27
Wertpapiere	2,945.467	60	Altersversorgungs-Rücklage	81.104	26
Guthaben bei der Postsparkasse	10.325	77			
Häuser und Liegenschaften	630.000	—			
Rückständige Miet- und Pachtzinse	2.433	—			
Rückständige Zinsen	236.008	27			
Kriegsanleiheverrechnung	1,017.506	—			
Werschiedene	315.053	58			
Geschäftseinrichtung	15.000	—			
Drucksachen	3.331	99			
	17,869.137	95		17,869.137	95

Cilli, am 31. Dezember 1916.

Die Direktion.

2 bis 4 Monate alter

Wachhund

zu kaufen gesucht. Anträge an die Adjutantur des Ersatzbataillons Nr. 87 in Cilli.

**Offiziersdienertasche
Kartentaschen
Tschakonecessaire**

preiswürdig abzugeben. Anzufragen Schulgasse Nr. 11, I. Stock links von 4—5 Uhr.

Reservistensfrau sucht

**Hausmeister-
stelle**

in der Stadt oder Umgebung. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

**Prachtvoll gelegene
Einfamilien-
Villa**

mit Garten ab 1. August zu vermieten. — Anzufragen bei Herrn Hans Blechinger, Stadtschreiber i. R., Feldgasse 3.

Verkäuferin

wird aufgenommen bei Fr. Strupi, Glas- und Porzellanwarenhandlung in Cilli.

Verkaufsgewölbe

ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei Johann Josek, Hauptplatz 2.

Weinfässer

neue, sowie auch gebrauchte, gute, starke, fällfähige, von 200 bis 700 Liter Größe, werden zu kaufen gesucht. Angebote sind zu richten: Weinkellerei Otto Kuster, Cilli.

**Rechnungs-
führer**

für ein Kohlenwerk zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte mit Belegen in Abschriften, Gehaltsansprüchen, Eintrittstermin und Angabe über Familienverhältnisse unter „Branchenkundig Nr. 23031“ an die Verwaltung des Blattes erbeten. Die Stelle ist auch für Kriegsinvaliden geeignet.

Schutttablagerung

ist bis auf Widerruf auf dem Grunde des Herrn Josef Kürbisch in der Giselastrasse Nr. 12

 gestattet. 

Glasscherben dürfen nicht beigemischt sein.

Stadamt Cilli.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::

Jos. Weren

Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Abgespielte und gebrochene

Grammophon-Platten

einerlei welcher Marke, werden gegen neue, erstklassige Schallplatten laut Katalog umgetauscht, eventuell zu Höchstpreisen gekauft. Schallplatten-Fabrik Maassen, Bodenbach-Obergrund.

Zerrissene Schuhe

heute zu tragen, ist trotz der enormen Lederpreise

unnötig

da Ihnen doch die mechanische Reparatur-Anstalt

„Patria“

Graz, Raubergasse Nr. 3

Ihre Schuhe mit ihrer Patentsohle (aus kernigem Leder zusammengesetzt) neu besohlt und billigst repariert.

Postsendungen finden prompte Erledigung.
Interessenten für eine Uebernahmsstelle gesucht.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

**Galanterie-, Spiel-,
Kurz- und Wirkwaren**

zu den mindesten Preisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

**Sammelt
Kräuter**

Juli-Lieferung

Brüder Kunz
WIEN

XIX., Pokornygasse Nr. 7
bezahlen für gut getrocknete

Erdbeerblätter .	K 4.—
Brombeerblätter .	K 2.—
Himbeerblätter .	K 1.50
Kirschenblätter .	K 1.20
Weichselblätter .	K 1.20
Ribiselblätter .	K 1.20
Stachelbeerblätter .	K 1.20
Odermenig .	K 3.—
Spitzwegerich .	K 1.20
Vogelknöterich .	K 1.20
Lindenblätter .	K 1.20
Steinklee .	K 1.20
Pfefferminzkraut .	K 1.20
Thymian .	K 1.50

per Kilo Ernte 1917

Traget bei

zu den Erfordernissen
des Vaterlandes.

Jahreswohnung

mit 2 Zimmern, Küche samt Zugehör in Cilli oder nächster Umgebung wird sofort zu mieten gesucht. Gef. Anträge an Franz Köberl, Betriebsleiter, Prassberg bei Cilli.

Pressobst

Äpfel und Birnen, jedes Quantum zu kaufen gesucht, für sofortige Uebernahme oder auch später. — F. Kling, Obstpresserei, Wien XVI, Kirchstetterngasse 46. — Telephon Nr. 20603.

Kinderfräulein

wird tagsüber zu einem Kinde gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 23078

Ein geschlossener

WAGEN

(Coupé), fast neu, ist preiswert abzugeben. — Anzufragen bei Josef Jarmer, Cilli.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder
werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

